



Heimatland

ZEITSCHRIFT FÜR GESCHICHTE, VOLKS- UND HEIMATKUNDE

Nummer 2

Februar 2018

Band 57

Freud und Leid 1901 bis 1918

Aus den Lebenserinnerungen des Schneidermeisters Heinrich Reinhardt in Lengers (1872-1941)

Aufgezeichnet von seinem Sohn **Valentin Reinhardt**

und für den Druck vorbereitet von **Wolfgang G. Fischer**, Hamburg

Schon 1993 erschien der erste Teil der Lebenserinnerungen unter dem Titel „Kindheit und Jugend im Kaiserreich“ in *Mein Heimatland* (Band 35). Auch für die Veröffentlichung des zweiten Teils wurden die Aufzeichnungen leicht gekürzt und überarbeitet.

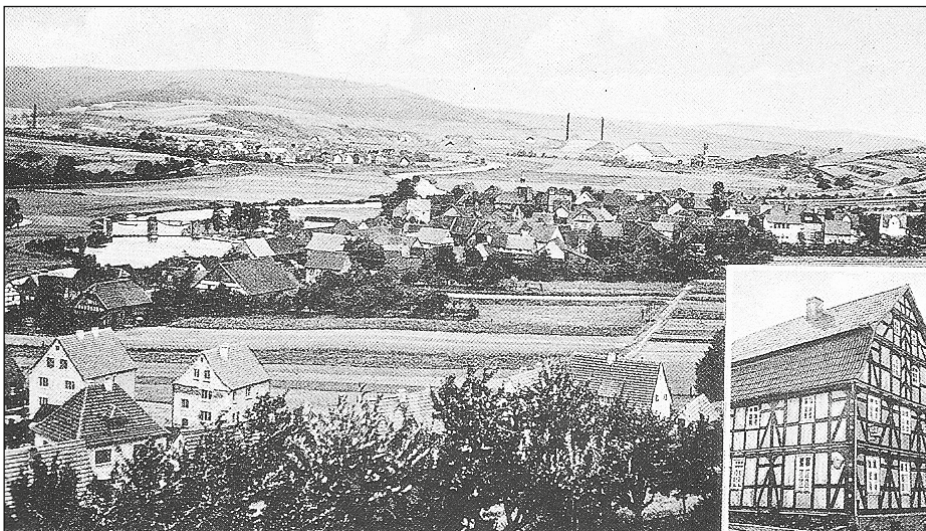
„Mit großer Freude wurde uns am 5. Juni 1901 das erste Kind geschenkt, ein Töchterlein. Wir nannten es Magdalene; Pate wurde die Schwester Eurer Mutter, Frau Magd. Bartholomäus, Vacha.

Wintershall entsteht

In jenen Jahren wurden Bohrungen im Werratal vorgenommen und es wurde entdeckt, dass sich in einer Tiefe von 500 – 800 Meter große Salzlager befanden. Nun ging es mit Hochdruck an die Arbeit. Leute wurden eingestellt und auch die Fuhrmänner hatten Arbeit. Alle Holz- und Eisenteile sowie Baumaterialien mussten mit Wagen von Gerstungen und Hönebach herbeigefahren werden. Die Straßen und Wege kamen deshalb in einen furchtbar schlechten Zustand. Es kam vor, dass wenn beim Kartoffelheimfahren im Herbst ein Sack vom Wagen fiel und im Schlamm versank, man ihn einfach liegen ließ.

Der Leiter des Unternehmens war damals ein Herr Rosberg, der heute Generaldirektor der „Wintershall AG“ in Kassel und ein reicher Mann ist. Damals hat ihm meine Frau in der alten Mühle in Wölfershausen noch die Stiefel geputzt. Mit großer Mühe ging es an die Aushebung des Schachtes, wobei man auf Grundwasser stieß, welches große Schwierigkeiten bereitete. Den Arbeitern, die am Ausschachten waren, wurde das Wasser vom Leib weggepumpt. Wäre Rosterg nicht so ein willensstarker Mann gewesen, der sich nicht scheute, in einer Bude zu schlafen, bei Tag- und Nachtzeit auf den Beinen zu sein und selbst Hand anzulegen, wäre der Schacht nicht fertig geworden.

Mittlerweile wurde auch stark an der Eisenbahn gebaut, zunächst bis Heringen. Für diese Bahnbauten waren italienische Arbeiter da. Diese sind bekanntlich –



Lengers mit Schacht Wintershall im Hintergrund. Ansichtskarte um 1903.



Ansichtskarte vom Kaliwerk Wintershall um 1903, kurz nach dem Abteufen.



Wohnhaus der Mühle in Wölfershausen, wo Elisabeth Möller dem Direktor Rostberg von Wintershall begegnete.

auch heute noch – die anspruchslosesten Menschen, die mit einem Stück Brot zufrieden waren. Es folgten dann noch andere Schächte, wie Herfa, Neu-Heringen (der später „ersoffen“ ist), Hattorf, Merkers, usw. Es gab damals noch überall Petroleumfunzeln.

Als die Schächte gebaut wurden, musste das anders werden. Die alte Lengenser Mühle wurde von Wintershall angekauft und in ein Elektrizitätswerk umgewandelt, welches auch den umliegenden Dörfern Strom lieferte. Es gab auf einmal ein ganz anderes Leben in unserem sonst so verlassenem Tal. Es wurde eingerissen und gebaut, der Wohlstand besserte sich bedeutend.

Auch andere Handwerksleute bekamen das zu spüren. An mir ging das alles ebenfalls nicht spurlos vorüber. Ich hatte vollauf zu tun. Bis spät in die Nacht und manche Nacht hindurch wurde gearbeitet, besonders vor den Festtagen. Meine Frau hat da auch oft viel mithelfen müssen. Bis dahin wurde für eine Arbeitshose 80 Pfennig bis eine Mark bezahlt, jetzt stiegen auch die Preise.

Unser Lenchen bekam ungefähr im Alter von drei Jahren die Masern, die ja bei Kindern viel vorkommen. Aber wie Kinder sind, ist sie anscheinend nicht immer im Bett oder zugedeckt geblieben, jedenfalls schlug sich die Krankheit ins Blut,

was ihr in den folgenden Jahren Grund vieler Beschwerden werden sollte.

Im Jahre 1902 bauten wir einen Stall nebst Scheune, so dass wir in der Lage waren, eine Kuh oder Ziege sowie ein Schwein zu halten, und etwas Landwirtschaft zu treiben. Die Ernährung der Familie war nunmehr einigermaßen gesichert.

Am 23. Mai 1904 wurde uns ein Sohn geschenkt, den wir Karl nannten. Pate wurde der Bruder Eurer Mutter in

Vacha. Drei Tage nach seiner Geburt war ein schweres Gewitter, das einige Tage dauerte.

Leider wurde in unsere Familie eine Lücke gerissen. Meine liebe Mutter erkrankte sich auf einer Reise zu einer Gerichtsverhandlung nach Kassel schwer und starb nach dreitägigem Krankenlager 1906 im Alter von 70 Jahren. Sie hat uns als Kinder immer zum Beten angehalten. Wenn morgens, mittags und abends die Glocke läutete, Betglocke nannten wir sie, falteten wir die Hände und beteten. Ich war beim Arbeiten, als sie einschlief und wusste es gar nicht. Sie atmete noch einige Male vernehmbar und dann war es still. Hinzutretend gewahrte ich, dass sie eingeschlafen war. Nun ruht sie schon fast 30 Jahre auf unserem Friedhof.

Im Jahre 1908, am 10. Januar, wurde uns ein weiterer Sohn Heinrich geboren, dessen Pate Heinrich, der Sohn meines Bruders Georg wurde. Es folgte dann am 6. April 1910 Rudolf. Sein Pate wurde ein Bruder meiner Frau, der Schreinermeister Rudolf Möller in Vitzeroda.

Die Familie war nun schon stark gewachsen. Gleichzeitig wuchs auch die Arbeit mit. Meine Frau konnte mir in der Schneiderei fast gar nicht mehr helfen. Sie hatte in der kleinen Landwirtschaft und mit dem Haushalt allerhand Arbeit. Tagsüber hatte ich die Kinder bei mir in der Schneiderstube. Nebenbei hatte ich

noch das Amt des Gemeinderechners. Bei der vielen Kopfarbeit und in der Schneiderei war der Lärm der Kinder eine angenehme (!?) Abwechslung. Da musste oft der Stock in Tätigkeit treten, der immer griffbereit lag. Die Wirkung war auch meist überraschend. In den Jahren vor dem Krieg war Deutschland ja finanziell ziemlich auf der Höhe. Aber damals gab es doch noch viel mehr arme Leute als heute. Auch das ganze Sozialwesen war noch lange nicht so organisiert. Der Arbeiter

war das niedrigste Geschöpf. Wenn er krank war, wurde er aus dem Betrieb entlassen. Krankenkassen gab es nicht, so musste die Familie darben und niemand kümmerte sich darum. Das ist ja heute anders geworden. Auch dem Handwerker ging es noch nicht so rosig.

Am 20. November 1913 erblickte unsere Auguste das Licht der Welt, deren Pate Auguste Möller, die Frau des Bruders Johannes meiner Frau, wurde.

Schon damals merkten wir die Folgen der rückschlägigen Krankheit bei unserer Tochter Magdalene. Mit 12 Jahren kam sie nach Hersfeld ins Krankenhaus. Es hatten sich Ausschlag und Geschwüre gebildet, was vom Blut kam.

Der Erste Weltkrieg beginnt

Dann begann der schreckliche Weltkrieg. Zum Militärdienst war ich nicht herangezogen worden, weil mein Fuß ein zu großes Hindernis bildete. Als der Krieg kam, musste ich einige Male nach Hersfeld zur Musterung. Bis sich endlich ein Herr erbarmte und dafür sorgte, dass ich nicht mehr hinzukommen brauchte.

An einem schönen Augusttag 1914 schlug die Botschaft über die Mobilmachung wie ein Blitz aus heiterem Himmel ein. Eifrig wurde das Neue auf der Straße und im Feld besprochen. Bald reisten die wehrfähigen Männer ab. Doch keiner ahnte, wie verhängnisvoll dieser Krieg werden würde. Ach, wie viele haben ihre Heimat nicht wiedergesehen. Alle waren der Meinung, der Krieg wäre in einigen Monaten beendet und sie könnten dann sieggekrönt heimkehren. Da habe ich oft zu Eurer Mutter gesagt: „Jetzt weißt Du, warum ich meinen Fuß habe; ich brauchte nicht mit fortzuziehen.“

Bald läuteten die Glocken, Siege wurden verkündet. Die Deutschen rückten siegreich vor. Aber schon trafen hier und da Nachrichten von Verwundeten ein, leichten und schweren, von Vermissten und Gefangenen. Ja sogar Todesnachrichten schlugen wie berstende Granaten in manche Familie ein. Hier der Vater, der einzige Ernährer der Familie, dort der Sohn, auf den man alle Hoffnungen gesetzt hatte, dort der Verlobte, die trauernde Braut zurücklassend. Viel Trübsal kam über das sonst so friedliche Land. Der Föhn des Krieges brauste über Europa, ja über den ganzen Erdball, und wo er herfuhr, da blieben Trümmerhaufen, geknickte Bäume und verbleichte Menschenleiber.

Der Kampf mit den Russen hat auch aus unserem Stamm ein Opfer gekostet: Valentin, ein Sohn meines Bruders Georg, fiel in den großen Wäldern Russlands. Dort liegt er bestattet. Ernst, ein Sohn des Kantors Kaiser hat ihm seine letzte Ruhestätte gegraben. Ich sehe Valentin noch vor mir, als er auszog. Er war der älteste. Mit Tränen in den Augen zog er von uns fort. Unsere Kleinen lagen noch in der Wiege. Er ist immer ein netter Junge gewesen.

Der Kampf zog sich hin. Es wurde gesät und geerntet. Die Männer fehlten besonders bei der schweren Feldarbeit. Viel Schweres haben da unsere Frauen mitgemacht. Dann kamen auch die ersten Gefangenen, um in den Bergwerken und auf Bauernhöfen zu arbeiten. Das war besonders für die Jungs eine Lust, als sie mit ihren roten Hosen ankamen.

Wieder wurde es Frühling. Die ersten Vorboten zeigten sich schon. Da wurde uns in dieser schweren Zeit am 15. Februar 1916 unser Valentin geschenkt. Sein



Das frühere Wohnhaus von Heinrich Reinhardt und seiner Familie in Lengens, Aufnahme um 1965.

Pate wurde mein Bruder Valentin. Er war ein sehr schwächliches Kerlchen, aber brüllen konnte er fürchterlich. Besonders dann, wenn der Sauger nicht ständig mit Zucker gefüllt wurde. Dabei war er von Anfang an sehr sauber, Windeln hat er fast keine voll gemacht. Er besorgte das alles schon wie ein Alter. Ein Kaufmann aus Heringen, der uns früher oft besuchte, sagte mehrmals: „Den kriegt Ihr nicht groß.“

Nicht lange nach Max folgte Moritz. Unser letzter und jüngster Sohn, Ludwig, erblickte am 26. September 1917 das Licht der Welt. Als die Hausgenossen bei der Kartoffelernte waren, kam die Kunde, dass ein gesunder Junge angekommen ist. Durch die Blockade der anderen Länder, hauptsächlich Englands, wurden die Lebensmittel knapp. Da gab es dann die berühmten „Karten“, an die mancher Vater und manche Mutter noch mit „Freuden“ zurückdenkt. Es gab Brot-, Butter-, Käse-, Fleisch-, Wurst- und Kunsthonigkarten, usw. Für jeden essbaren Gegenstand gab es diese Karten. Die Menschen standen mit hungrigen Mägen in langen Ketten vor den Läden, um 4 Pfund Brot, 100 Gramm Butter und dergleichen zu bekommen. In den Städten war das noch viel schlimmer als auf dem Land. Da gab's dann meistens Steck- (Kohl-)rüben. Dass bei solcher Knappheit von Lebensmitteln sich viele nicht um Gesetze scherten und alles aufwendeten, um etwas zu essen zu bekommen, lässt sich denken. Die Bessergestellten konnten das bewerkstelligen, zu hohen Preisen und durch

Schmuggelei. Die raffiniertesten Sachen wurden gemacht. Auf dem Land trugen Frauen den Weizen um Mitternacht in Kötzen zur Mühle, nur um etwas Mehl zu bekommen. Wenn dann unverhofft jemand in die Quere kam, wurde reißaus genommen oder es gab eine gewaltige Verwirrung.

Viele steckten das Getreide ins Heu, um es nicht abliefern zu müssen, andere schlachteten schwarz, d.h. sie schlachteten Vieh, das eigentlich abgeliefert werden musste. Mitten in der Nacht, bei verdunkelten Scheiben wurde das vorgenommen. Einmal kam ein Sohn um Mitternacht zum Urlaub nach Hause. Als er im Haus niemanden fand, ging er in den Stall. Die dort beschäftigten Hausgenossen meinten, es wäre ein Polizist, fassten ihn, schnitten ihm die Kehle durch und wickelten ihn in die Kuhhaut. Am nächsten Morgen merkte man mit Schrecken, dass es der eigene Sohn war. Solche und andere Fälle sind vorgekommen.

Die Städter lernten das Land wieder lieben. In Scharen kamen sie mit Schließkörben und Taschen, um auf dem Land etwas zu kaufen.

Wenn sie dann schließlich etwas hatten, wurde es ihnen am Bahnhof oft noch abgenommen. Grausame Szenen haben sich da manchmal abgespielt. Viele schlugen aus alledem ihren Nutzen, wie das immer ist. Kein Wunder, dass die Frauen von zu Hause Klagebriefe schrieben, so dass ihre Männer im Feld den Mut zum Weiterkämpfen verloren. Dazu kam 1917 Amerika noch zu unseren Feinden.



Magdalene Reinhardt (5.6.1901-10.4.1925) mit ihrer kleinen Schwester Auguste in Bad Hersfeld, Aufnahme Juni 1917.

Es folgte der schmachvolle Friedensvertrag von Versailles. Es erübrigt sich, hierüber Worte zu verlieren. Wir haben die Folgen jedenfalls in den kommenden Jahren am eigenen Leib gespürt.“

Rasante Geldentwertung im Inflationsjahr 1923

Aufzeichnungen von Heinrich Euler aus Kirchheim-Allendorf

Von **Brunhilde Miehe**, Kirchheim-Gershausen

Laut Wikipedia wird mit Inflation eine allgemeine und anhaltende Erhöhung des Preisniveaus von Gütern und Dienstleistungen (Teuerung) bezeichnet, gleichbedeutend mit einer Minderung der Kaufkraft des Geldes. ...

„Eigentliche Ursache der schon ab 1919 beginnenden Hyperinflation war die massive Ausweitung der Geldmenge durch den Staat in den Anfangsjahren der Weimarer Republik, um die Staatsschulden zu beseitigen“. War man doch nach dem Ersten Weltkrieg zu hohen Reparationszahlungen an die Siegermächte verpflichtet worden, so dass der Staat gezwungen war, die Geldmenge auszuweiten. „Immer schneller verzehnfachte sich die Abwertung gegenüber dem US-Dollar, bis schließlich im November 1923 der Kurs von 1 US-Dollar 4,2 Billionen Mark entsprach.“ (Wikipedia) Am 15. November 1923 wurde dann die Geldentwertung gestoppt und die Rentenmark eingeführt.

„Durch die inflationäre Geldentwertung wurden die ökonomischen und sozialen Lasten des verlorenen Krieges von der Masse der abhängig Beschäftigten und den reinen Geldvermögensbesitzern ge-

tragen. Erst 1928 erreichten die Reallöhne im Durchschnitt wieder das Niveau des Jahres 1913.“ (Wikipedia)

Die finanziellen Rücklagen vieler Bürger waren aufgrund der Inflation dahingeschmolzen und zahlreiche Familien waren schließlich verarmt. Gut, wenn man in dieser Zeit wie die meisten Landmenschen etwas Land besaß und sich von dessen Erträgen ernähren und auch ein bisschen Vieh halten konnte. Ja, wer etwas Geld eingenommen hatte, musste dies möglichst gleich wieder anlegen. Denn bereits am nächsten Tag war das Geld schon wieder weniger wert – größere Anschaffungen konnte man aber schon gar nicht mehr tätigen.

Aufzeichnungen von Heinrich Euler

Die rasante Geldentwertung geht u.a. aus den Aufzeichnungen im Rechnungsbuch von Landwirt und Zimmermann Heinrich Euler (1876 -1939) aus Kirchheim-Allendorf hervor. Dessen Enkelin Margarete Sandner stellte die Aufzeichnungen dankenswerterweise zur Verfügung.

Von Juli 1923 bis Mitte Oktober 1923 notierte Heinrich Euler die nachfolgend aufgeführten Einnahmen und Ausgaben:



Margarete Sandner zeigt die Aufzeichnungen ihres Großvaters Heinrich Euler.

Datum	Bezeichnung	Einnahmen	Ausgaben
3. Juli	1,2 Pfd. Butter	12.000	
3. Juli	Stromgeld		2.400
3. Juli	10 Eier	10.000	
9. Juli	1 Pfd. Butter	15.000	
9. Juli	10 Eier	15.000	
16. Juli	1,1 Pfd. Butter	33.000	
16. Juli	8 Eier	16.000	
17. Juli	2 Liter Maschinenöl		40.000
17. Juli	Umsatzsteuer		32.000
17. Juli	2 kg. Tranfett		50.000
23. Juli	1 Pfd. Butter	40.000	
23. Juli	10 Eier	30.000	
30. Juli	1 Pfd. Butter	60.000	
30. Juli	10 Eier	40.000	
28. Juli	Unfallgeld		21.300
28. Juli	Viehsteuer		1.820
28. Juli	Bausteuern Staat und Kreis		7.080
28. Juli	Umlagen I u. II		62.800
28. Juli	Landwirtschaftskammer		4.320
30. Juli	1 blaue Arbeitsjacke		120.000
8. Aug.	¾ Pfd. Butter	90.000	
8. Aug.	8 Eier	56.000	
16. Aug.	1 Pfd. Butter	150.000	
24. Aug.	Brotabgabe		30.000
24. Aug.	Einkommensteuer 1922		20.820
24. Aug.	Einkommensteuer 1923		3.716.000
24. Aug.	Kirchensteuer		9.290
31. Aug.	Stromgeld		448.000
3. Sept.	3 Zentner Roggen	42.000.000	
3. Sept.	Landabgabe		13.545.000
14. Sept.	2 Zentner Roggen	170.000.000	
14. Sept.	Landabgabe		165.510.000
14. Sept.	Umlagen, Bausteuern, Landwirtschaftskammer	785.580	
3. Okt.	Ruheabgabe		7.432.000
15. Okt.	Feuerschadenversicherung		654.300

Warum Heinrich Euler über die letzten vier Inflationswochen keine Notizen mehr machte, ist nicht bekannt – vielleicht konnte er die ungeheuren Zahlen schon gar nicht mehr einordnen.



Auswahl von Geldscheinen der Inflationsjahre 1919 bis 1923. Wie man an den beiden Scheinen links oben und links unten sieht, brachten auch Städte Papiergeld in Umlauf. Die Geldentwertung dieser Jahre lässt sich gut an den Werten von Briefmarken beobachten, die ebenfalls dauernd stiegen. Die wirtschaftlichen Auswirkungen der Inflation waren unterschiedlich. Da das Preisniveau von Gütern und Dienstleistungen gewaltig stieg, boomten Industrie und Handel. Die Geldentwertung wurde jedoch schließlich völlig unkalkulierbar. Für Industrie und Handel blieb über die Inflation hinaus der Gewinn an Sachwerten.

Eindeutig geschädigt durch die Inflation wurden Lohn- und Gehaltsempfänger, weil die Erhöhung ihrer Einkommen hinter der Geldentwertung zurück blieb.

Inflationsgeld der Jahre 1919 – 1923 erzielt bei Ebay heute zum Teil einen höheren Wert als die jeweiligen Scheine seinerzeit hatten.

(Foto und Bildunterschrift: Ernst-Heinrich Meidt, Kirchheim)



Richtfest der Autobahnbrücke bei Hattenbach im Jahre 1938 (Kreuzungsbauwerk). Vorne zweiter von rechts ist Heinrich Euler aus Allendorf, der im Inflationsjahr 1923 Aufzeichnungen über die Geldentwertung anfertigte. Die anderen Personen auf diesem Bild sind nicht bekannt, dürften jedoch aus der näheren Umgebung stammen. Eienige ähnliche Autobahnbrücken in unserem Raum sind bis heute erhalten.

»Mein Heimatland«, monatliche Beilage zur
»Hersfelder Zeitung«, Gegründet von Wilhelm Neuhaus.
Schriftleitung: Ernst-Heinrich Meidt, Kirchheim
Verlag:
Hoehl-Druck GmbH + Co. Hersfelder Zeitung KG